

Rundschau

wenn dieses Land nicht durch die über Antwerpen geleiteten enormen Mengen deutscher Güter auf immer neue Absatzmöglichkeiten hingewiesen worden wäre.

Während man nun in den fremden Staaten unter Aufwendung sehr beträchtlicher Geldopfer bemüht bleibt, die nationale Schifffahrt zu heben und zu fördern, stehen wir in Deutschland noch der betäubenden Tatsache gegenüber, daß weite Kreise, die in erster Linie berufen erscheinen, für die heimische Schifffahrt einzutreten, ihr den Rücken kehren und um geringer Vorteile willen sich dem Auslande zuwenden. Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß die niederländisch-belgischen Häfen auf dem besten Wege sind, unsre Nordseehäfen zu überflügeln. Daher ist es mit Freude zu begrüßen, daß ein an hoher Stelle stehender Unparteiischer, der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, während der diesjährigen Schaffermahlzeit in Bremen Gelegenheit nahm, an die deutschen Großindustriellen sowohl als an die Reedereien die eindringliche Mahnung zu richten, dem unseligen Auseinandergehn ihrer sich so nahe berührenden Interessen endlich für immer Einhalt zu gebieten.

C. L.

Die neue Sezession

Man könnte mit einem hochgegriffenen Gleichnis sagen: In jeder Ausstellung seien Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist zugegen. Am sichtbarsten der Sohn, die leiblich gewordene Offenbarung des Vaters, die zur Materie verdichtete künstlerische

Energie des schaffenden Meisters und der heilige Geist — wehe der Ausstellung, in der er nicht unsichtbar in jedem Raume waltet, er, der ewig junge, ständig sich bewegende, der, in seiner Unendlichkeit nie faßbar, sich im Laufe der Geschichte in den mannigfachsten Variationen manifestiert hat, ohne von der Fülle und dem Reichtum des Anfangs zu verlieren! So hätte man den wenigen Eingeweihten der Kunst über eine Ausstellung nichts zu sagen, denn auch der Vater lebt in dem Sohne, der Künstler im Werke, wie man lesen kann: Der Vater ist in mir.

Ich möchte anlässlich der Ausstellung der neuen Sezession über den Künstlertypus schreiben, da mir scheint, daß eine neue Generation hinter diesen Werken steht, die von der ältern völlig verschieden ist. Man wird dann nicht nur den Konflikt zwischen der alten und der neuen Sezession als notwendig verstehn lernen, sondern auch ein positives Verhältnis zu den weit über Gebühr verspotteten Bildern gewinnen.

Die neue Generation ist die Erbin der alten. Was ein unumschränkter Individualismus in einer erstaunlichen Fruchtbarkeit, in einer verwirrenden Fülle geschaffen und erobert hat, das mußte sie im ganzen Umfange noch einmal erlebend auf sich nehmen und damit ein Leben zu gestalten suchen. Marx sozialrevolutionäre Tendenzen in der Form des sozialen Mitleids oder in herrenmenschlicher Aristokratie hatten die im Wert ihrer Lebenskraft unterschätzten sozialen Abstufungen verwischt und dem Men-

schen den Zwang des gesellschaftlichen Organismus genommen. Ibsens physiologischen Skeptizismus hatte eine unduldsame Nervosität für seelischen Kram, für Pathos und andre Lebenslügen erzeugt, so daß man mit einem gesteigerten Wissen um sich selbst, mit einer zugespitzten Beobachtung seiner selbst jeden innern Halt verlor. Man gefiel sich in einer wühlenden Zweifelsucht, die alle Schleier von den Geheimnissen riß und doch in dem Symbolismus Maeterlincks ein Gegenstück fand, in der Angst und dem Anbetungsgefühl des unbekanntes Dämmeres, das nicht aus Licht zu reißen war.

Sollte eine Entwicklung überhaupt möglich sein, so mußte die folgende Generation diese Last freudig auf sich nehmen, sie jubelnd bejahen d. h. sie mußte sie innerlich erlebnismäßig verschmelzen, aus der Fülle der Gegensätzlichkeiten, die man analytisch gewonnen hatte, ein neues einheitliches Gebilde schaffen, aus den Steinen den Bau. Darum ist auf allen Gebieten geistiger Tätigkeit die *Synthese* das Kennzeichen dieser Generation. Es ist nur eine Variation desselben Themas, wenn man die Gelehrten von einer Renaissance der Wissenschaften reden hört, von der Funktion der Soziologie und Biologie, von der Beseitigung des Spezialistentums, oder wenn die bildenden Künstler um den rein malerischen Stil kämpfen, gegen den Impressionismus für die Dekoration. Überall statt der unübersehbaren Materialsammlung ein geschlossenes, geistiges Schaffen, das den verachteten Worten Ob-

struktion, System, Komposition bereits einen neuen Klang gegeben hat.

Das Wesen der Synthese in der Malerei wäre dahin zu präzisieren, daß man es verschmäht, den flüchtigen Eindruck, die unwiederbringlich verlorne Bewegung des Augenblicks zu fixieren. „Ich ziehe es vor, mich, indem ich den Charakter der Landschaft betone, der Gefahr auszusetzen, den Reiz zu verlieren und dafür mehr Stabilität zu erhalten. Hinter dieser Folge von Momenten, die die flüchtige Existenz von Wesen und Dingen bildet und ihnen wechselnde Erscheinungsformen verleiht, kann man einen wahren, wesentlichen Charakter auffuchen, an den der Künstler sich halten wird, um eine dauerhaftere Interpretation der Wirklichkeit zu geben (Matisse), und unter der Devise *plus de stabilité* strebt man nach der Einheit von Form und Farbe.

In demselben Grade, in dem beim Schaffensakt die menschliche Betätigung namentlich nach der intellektuellen Seite hin zunahm, steigerte sich in dem Schaffenden das Gefühl für die Aktivität seiner Persönlichkeit. Der Impressionismus und die ihm zeitgenössische Wissenschaft waren durch ihre Naturhingabe charakterisiert, die im höchsten Maße passiv zu nennen ist. Man verlor sich an die Natur, man gab sich ihr in einer so eindringenden Weise hin, daß sich so die Nähe dieses Naturalismus und des Mystizismus der Objektwiedergabe und der immateriellsten Farbe erklärt. Die Abstraktion, die die Bedingung jeder bildenden Kunst ist, wurde zu verwischen gesucht, indem man

Mundschau

dem harten Material die Wirkungen aller Sinnesgebiete entriß und so dem Natureindruck nahe zu kommen versuchte. Einer Passivität, die sich durch eine unerhörte Sensibilität aller Sinne charakterisiert, steht eine intellektuelle Aktivität gegenüber, die — die Nervosität der Sinnesempfänglichkeit bejahend — die Sinnesindrücke nicht reproduziert — der Wiedererweckung des Eindrucksgefühls wegen, sondern sie zu Ausdruckszwecken zu gestalten versucht.

Ein erstes Kennzeichen dieser intellektuellen Aktivität ist die Tendenz zum *Einfachen*. Man hat mit dem Begriff des Primitiven in unserer Zeit ausgiebigen Unfug getrieben. Hier zeigt es sich am deutlichsten, wie sehr diese junge Generation die Erbin der vorhergegangenen ist. Ihr Primitives ist die verdichtete, kondensierte Kompliziertheit der Impressionisten. Das Primitive ist nicht ein Kindliches, Naives, Unbewusstes, sondern es ist eine Synthese, eine Vereinfachung, in der alle Elemente höchster Sinnesreizsamkeit und gespanntesten Selbstwissens lebendig mitzittern — allerdings immer mehr instinktmäßig. Es besteht kein Gegensatz der Vereinerung sondern der Ueberwindung. Ein Ausspruch, wie der von André Gide: „Ein großer Mensch hat nur eine Sorge: so menschlich wie möglich, sagen wir sogar, so banal wie möglich zu werden — und o Wunder! aus diesem Streben schafft er seine individuelle Persönlichkeit“ ist doch nur möglich, wenn man durch Baudelaires: „La sensibilité da chacun c'est son génie“ hindurchgegangen ist.

Ein zweites Kennzeichen dieser Aktivität ist die *Klarheit*. Gauguin war der erste, der sie sich als Ruhmestitel anrechnete. Seitdem ist es das Gesetz der Künstler, daß alle Dinge klar auf der Fläche ausgebreitet sein müssen, daß das Bild eine größtmögliche Sichtbarkeit haben müsse. Ueber den Wert dieses Zwangs für die Persönlichkeit des Künstlers schreibt Maurice Denis: „Wenn wir wünschen, daß sein Gefühl sich dem Urteil des Verstands unterwerfe, so erhoffen wir sicherlich von diesen Hemmungen, daß sie seine Fähigkeiten erhöhen und daß sein Genius, der von gerechten Regeln im Zaum gehalten wird, dadurch größere Konzentration, Kraft und Tiefe gewinnt. Es ist richtig, daß wir müde sind des individualistischen Geistes, der darin gipfelt, jede Tradition, jede Lehre, jede Disziplin über Bord zu werfen und den Künstler als eine Art Halbgott anzusehn, dem seine Laune die Regel ersetzt . . .“

Unter welchen innern Krämpfen und Kämpfen man sich dieses Gefühl der Aktivität erstritt, kann man aus der Wertwandlung des Begriffs Pathos ersehn. Er schien alles einzuschließen, was ein Impressionist — ich meine Impressionismus immer als Weltanschauung — aus tiefster Seele haßte: die konventionelle leere Bewegung, den Schwindel der idealen Forderung, den akademisch gesäuerten Gestus, den Staub der gesellschaftlichen Lüge, kurz alles, was nicht phrasenlos, bürgerlich, nüchtern, langweilig war. Es schien unmöglich, noch jemals von einem hohen Pathos

zu reden, es war scheinbar für immer hohl. Und gerade in diesen verachtetsten Begriff gossen die jungen Künstler die aufkeimende Freude ihrer künstlerischen Aktivität, vor der sie manchmal wie vor einem lügnischen Gespenst gezittert haben. *Pathos* war nun wiederum schöpferische Freude geworden, die alles Daseiende bejaht, weil sie es gestaltet. Es ist ein anti-bürgerliches Gefühl, denn es ist ein schaffendes.

„In eins zu dichten, zusammenzutragen, was Bruchstück ist am Menschen und Rätsel und grauer Zufall — als Dichter, Rätselrater und Erlöser des Zufalls lehrte ich sie an der Zukunft schaffen und alles, was war — schaffend zu erlösen“ (Nietzsche, Zarathustra: Von alten und neuen Tafeln).

Aus diesen Andeutungen wird bereits hervorgehen, daß die Künstler der „neuen Sezession“ eine neue Generation vertreten. Es war gut, einmal prinzipiell bei der Eröffnung der Ausstellung zu sagen, daß man unter dem Zwange seiner Persönlichkeit und seiner Zeit schafft. Es gibt ein sehr treffendes Wort von Henri Matisse: „Alle Künstler tragen das Gepräge ihrer Zeit, aber die großen Künstler sind die, in denen sie sich am tiefsten eingepreßt hat. Ob wir wollen oder nicht und wie sehr wir auch betonen mögen, daß wir Heimatlose in dieser Zeit sind: es stellt sich zwischen ihr und uns eine Solidarität her, der keiner entinnen kann.“

M. R. Schönlank.

Passive Resistenz in Triest

Im hofrätlichen Oesterreich ein Streit der Staatsbeamten und Staatsange-

stellten zur Verteidigung ihrer Interessen — das war ein Novum, das selbst im Karneval auffallen mußte. Vor kurzem wurde Frankreich in einem Teil der auswärtigen Presse zugemutet, daß sich auch Syndikatstendenzen in der Armee gezeigt hätten und daß die Zeit nicht mehr ferne sei, da französische Offiziere und Sousoffiziere ihre engere Interessenvertretung durch die eigenen Syndikate besorgen lassen würden. Aber — in Oesterreich! Denn die passive Resistenz der Staatsbediensteten in Triest, die zweifellos berechnete Existenzforderungen lokaler Natur auf diesem anderwärts nicht mehr ungewöhnlichen Wege vom „hofrätlichen“ Oesterreich erzwingen soll, ist im Grunde nichts anderes, als ein karrifizierter Streit.

Welche Fülle von Erfahrungen, Mahnungen und Fingerzeige quillt aber für jene, die Aug und Ohr für soziale und soziologische Zukunft offen halten, aus dieser naiven Selbsthilfe der Triestiner Staatsangestellten! Daß das bekannte Witzwort vom österreichischen Staatsbeamten und der Entlohnung seiner Tätigkeit noch immer gilt, „er beziehe zwar nichts, aber das wenigstens sicher,“ erklärt zwar den äußeren Anstoß des Streiks, erschöpft aber durchaus nicht die eigentlichen Beweggründe. Aus dem Verlauf einer solchen Komödie der passiven Resistenz, in der die Angestellten knapp und genau nach Gesetz und Vorschrift ihren Dienst versehen, kein Jota darüber, bei welchem Modus aber Handel und Wandel, Verkehr und Rechtsprechung förmlich zu *st o c k e n* beginnen, geht vor allem klar hervor, daß der ganze Apparat der bürokratischen Verwaltung nicht mehr modern montiert ist und sein entsprechendes Funktionieren überhaupt nur vom guten Willen, von der Ueberarbeit und selbsttätiger Anpassung der Einzelorgane an die heutigen Anforderungen des praktischen Lebens abhängt.

Es erhellt weiters, daß auf dem bis nun eingeschlagenen Weg, die Tätigkeit der Staatsarbeiter nur durch Gesetz und Vorschrift von oben regeln, leiten, begrenzen zu wollen, anstatt den Bedarf der Bevölkerung mitsprechen zu lassen, nicht mehr weiter gegangen werden kann. Die alte Forderung, daß die staatliche Exekutive des Volkes wegen da sein